

Seitungspreis:
Monatlich 1,10 M., vierteljährlich 3,30 M.,
halbjährlich 6,60 M., jährlich 13,20 M.
Bei der Post abgeholt, durch den Brief-
träger bezahlt 14 Pfg. bzw. 42 Pfg. mehr.
Frei-Beilagen:
Sonntags- und Feiertagsbeilage.
Kaufmännische Kalender.
Feiertags- und Jubiläumskarten.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Massauer Botte

Anzeigenpreis:
Die siebenstellige Seite oder deren Raum
20 Pfg. Bei Stellenanzeigen und kleinen
Anzeigen ist die vierte Aufnahme umsonst.
Kleinanzeigen 10 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Für die Tagesausgabe bis 5 Uhr am Vorabend.
Nachtrag nur bei Wiederholungen und
pünktlicher Bezahlung.
Geschäftsstelle: Dierzerstraße 17.
Postfach 12362 Frankfurt.

Verantwortlich: Dr. Albert Sieber. Kollationsdruck u. Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H. : J. Sieber, Drucker, alle in Limburg.

Nr. 247. Limburg a. d. Lahn, Mittwoch, den 23. Oktober 1918. 49. Jahrgang.

Erfolgreicher Vorstoß auf den Wisnehdöben. Fliegerangriff auf das Lahntal. Deutscher Tagesbericht.

OB. Großes Hauptquartier, 22. Okt.
(Mittl.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Ost- und Schelde Infanteriegefechte.
Schiffliche Versuche des Feindes mit kleineren und
größeren Abteilungen die Flüsse zu überschreiten.
Vorwärtsschritt von Kortrijk dränge er mit Panzer-
wagen, südlich von Kortrijk mit stärkeren Kräf-
ten gegen unsere Linien vor. Er wurde überall
verlunzt abgewiesen. Bismarckmeister
Küller der 9. Batterie Feld-Art. Regt. 221 ver-
suchte hierbei sechs Panzerwagen des Gegners.
Engländer besetzten die von uns gesicherten Kirch-
höfe von St. Amand mit Maschinengewehren.
Heftiger Kampf um Godesmes und Le Gaten hat der
Feind sehr heftig nicht erneuert. In nächstlichen
Zugriffen fiele die Geste von Amerval in
unser Hand.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Frankr. Angriffe, die am Morgen nördlich der
Sere, am Nachmittag auf breiterer Front zwi-
schen Dife und Sere gegen unsere Linien vor-
drangen, wurden abgewiesen. Nordwestlich
von Drebroux führten schiffliche Truppen einen
erfolgreichen Gegenangriff durch.
Auf den Niederhöfen von Bonziers dauern
heftige Kämpfe an. Württembergische Regimenter
haben im Verein mit deutsch. u. bayr. Bataillonen
den Feind in erfolgreichen Gegenan-
griffen die Höhen östlich von Sande,
zwischen Dollen und Ghetres und nördlich von
Dolaise wieder ertrissen und gegen starke
Gegnerangriffe des Gegners behauptet. Ostlich
von Ligny scheiterte ein Teilangriff des Feindes.

Seeresgruppe v. Gallwitz.

Nach heftiger Artillerie-Vorbereitung griff der
Amerikaner nördlich von Sommeres und in
weiterer Front beiderseits von Vauheville an.
Im Feuer und im Gegenangriff sind die Angriffe des
Gegners abgewiesen. Vorwärtsschritt im Feuer un-
serer Maschinengewehre und Infanteriegeschütze er-
reicht der Amerikaner wiederum hohe Verluste.
Aus einem Geschwader von etwa 8
einbl. Flugzeugen, das Ostflanken
im Lahntal angriff, wurden 4 Flug-
zeuge abgeschossen.
Leutnant Veltjens errang seinen 35. Luftsieg.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Krushe und am Bukowic
weiteren feindliche Angriffe. Erfolgreiche eigene
Unternehmungen bei Teubarens an der südlichen
Karava.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Staatssekretär Scheidemann über die Kriegs-
anleihe:

Seid pflichtbewußt! Helft un-
serem Lande! Gedenkt der Sol-
daten und ihrer Familie! Wer
Geld hat, der zeichne! Es ist kein
Opfer, sein Geld mündel-
sicher zu fünf Prozent anzu-
legen.

N. Ludendorff

Die Staatssekretäre beim Kaiser.

Berlin, 22. Okt. Ueber den gestrigen Empfang
der neuen Staatssekretäre durch den Kaiser meldet
der „Kölnischer Volksanzeiger“, und zwar nach unserer Kennt-
nis der Dinge zutreffend, daß nach der Vorstellung
der Mitglieder des neuen Kabinetts durch den Ober-
präsidenten des Reichs der Kaiser eine kurze
Ansprache über die innerpolitische Neuorientierung
in Deutschland gehalten habe. Darauf habe er sich
mit den neuen Staatssekretären und Unterstaats-
sekretären einzeln unterhalten.

Wilson's Antwort an Deutschland.

In parlamentarischen Kreisen rechnet man mit
einer Antwort des Präsidenten Wilson bis Don-
nerstagabend. Die Reichsparteien haben wei-
ter die Hoffnung, daß die deutsche Antwort den
Präsidenten veranlassen wird, nunmehr die
Bedingungen des Waffenstillstandes oder des Fried-
ens bekanntzugeben.

Reichskanzler Prinz Max über Krieg und Frieden.

BB. Berlin, 22. Okt. In der heutigen
Sitzung des Reichstages führte der Reichskanzler
Prinz Max von Baden folgendes aus:

Meine Herren! Seitdem ich zum ersten Male
zu Ihnen sprach, sind in Verfolgung der Friedens-
aktion, die die Regierung mit ihrem Amtsantritt
eingeleitet hat, weitere Schritte von beiden Seiten
getan worden. Das ganze deutsche Volk wartet
darauf zu hören, welche Aussichten die Regierung
für das Gelingen des Friedenswerkes zu sehen
glaubt. Sie werden verstehen, daß ich mich nur
mit der größten Zurückhaltung äußern kann. Ich
weiß, daß auch die Parteien den Wunsch haben,
die Debatte möge sich eine dem Ernst der Stunde
entsprechende Beschränkung auferlegen. Das deut-
sche Volk ist vom Präsidenten Wilson angeregt
worden.

Diese Tatsache gibt den Äußerungen der Ver-
treter aller Parteien erhöhtes Gewicht. Die erste
Antwort des Präsidenten auf den Friedensschritt
der deutschen Regierung hat in allen Ländern den
Kampf der Meinungen über die Frage „Rechts-
frieden oder Gewaltfrieden“ auf den
Höhepunkt geführt. Die letzte Antwort des Präsi-
denten Wilson hat dem deutschen Volk keine Klar-
heit gebracht. Was haben, meine Herren, müssen
wir uns in allen unseren Gedanken und in allen
unseren Handlungen auf die beiden Möglich-
keiten stützen: 1. Darauf, daß die feindlichen
Regierungen den Krieg wollen und daß uns
keine andere Wahl bleibt, als uns zur
Wehr zu setzen mit der ganzen Kraft eines
Volkes, das man zum Kämpfen treibt.
Wenn diese Notwendigkeit eintritt, so hege ich keinen
Zweifel, daß die deutsche Regierung im Namen des
deutschen Volkes zur nationalen Verteidigung
aufrufen wird, wie sie im Namen des
deutschen Volkes sprechen durfte, als sie für den
Frieden handelte. Wer sich endlich auf den
Boden des Rechtsfriedens gestellt hat, der hat zu-
gleich die Pflicht übernommen, sich nicht kampflustig

einem Gewaltfrieden zu beugen. (Bravo.) Aber,
meine Herren, als die 2. Möglichkeit müssen
wir heute schon ins Auge fassen: das deutsche Volk
darf nicht blind an den Verhandlungstisch
geführt werden. Es ist ein Entschluß von gewalti-
ger Tragweite: für unsere Nachstellung soll nicht
mehr gelten, was wir selbst für Recht halten, son-
dern was in freier Aussprache mit unseren Gegnern
als recht anerkannt wird.

Eine schwere Überwindung für ein stolzes und
stehgewohntes Volk! Denn der Rechtsfrieden macht
nicht Halt vor unseren Landesgrenzen, die wir der
Gewalt niemals freiwillig öffnen würden. Die
Sätze, die wir als für uns maßgebend angenom-
men haben, berühren auch Probleme innerhalb
des Reichsgebietes. Der Kernpunkt des ganzen
Wilson'schen Programms ist der Völkerbund.
Er kann nicht zustande kommen, wenn nicht sämt-
liches Volk zur nationalen Selbstüberwindung sich
aufruft. Die Realisierung der Rechtsgemeinschaft
verlangt das Aufheben eines Teiles der unabhän-
gigen Selbständigkeit, die bisher das Zeichen der
Staatsoberhoheit war, von uns wie von den an-
deren. (Sehr richtig.)

Meine Herren! Wenn wir heute in dieser so-
ren Stunde unserem Volke den Völkerbundes-
gedanken als eine Quelle des Trostes und neuer
Kraft vor Augen stellen, so will ich keinen Augen-
blick darüber hinweg täuschen, welche gewaltigen
Hürden noch zu überwinden sind, ehe der
Gedanke Wirklichkeit werden kann.

Nügen uns die nächsten Tage oder Wochen zu
weiteren Kämpfen auszuheben oder mag sich der
Weg zum Frieden öffnen, darüber kann kein Zwei-
fel sein, daß wir zu den Aufgaben des Krieges
oder des Friedens nur gewappnet sein werden
durch die Durchführung des Regierungspro-
gramms und die einschließende Abkehr vom alten Sy-
stem (lebh. Zustimmung).

Der Reichskanzler kommt dann auf Fragen der
inneren Politik zu sprechen.

Wilson und Österreich.
Zu der Wilsonnote an Österreich-Ungarn er-
höht der Wiener Vertreter des „Berl. Tagebl.“
von unterrichteter Wiener Seite: Die f. u. l. Re-
gierung war von der Form und dem Inhalt der
Washingtoner Antwort gleichmäßig über-
rascht. Alle Nachrichten, die aus dem Ausland sowohl wie
auf dem Weg über die schwebende Geländestücke in
Wien an das f. u. l. Ministerium des Auswärtigen
gelangt waren, ließen erwarten, daß Wilson der
Zerstückelung Österreich-Ungarns nicht zustim-
men werde. Trotz dieser Wendung der Dinge wird
die f. u. l. Regierung im vorläufigen
Sinne antworten und zwar etwa wie folgt:
Durch das Manifest vom 18. Oktober sei ja vieles
von dem, was Wilson ausreicht, bereits angebahnt.
Die Bildung der unabhängigen Staaten sei im
Gang. Die f. u. l. Regierung schlage daher vor,
daß das Washingtoner Kabinett, nachdem die Ge-
währ bestünde, daß den österreichisch-ungarischen
Einzelstaaten volle Freiheit der nationalen Ausge-
staltung bis zur Selbständigkeit gegeben sei, wei-
teres Unterwerfen verweigere und frühzeitig in
Waffenstillstandsverhandlungen eintrete, während
deren die Verhandlungen der österreichischen Natio-
nen untereinander fortgeführt würden.

Hierzu wird dem Wiener Vertreter der „Post“
von Wiener diplomatischer Seite weiter er-
klärt, es sei befriedigend, daß die Antwort
Wilson's an Österreich-Ungarn nichts davon
sage, daß die slawische Frage international geregelt
werden solle, sondern im Gegenteil sage, daß sie
zwischen der österreichisch-ungarischen Regierung u.
den Völkern geregelt werden müsse. Die slawischen
Parlamentarier zeigen sich von der Note Wilson's
sehr befriedigt und erklären, die Note enthalte die
Anerkennung der historischen Grenzen des
österreichischen Landes und fordern daraus die Zu-
stimmung Wilson's, daß auch die Deutschöslawen in
ihren Staat einbezogen seien.

Abgabe der Tschechen an das Land Habsburg.

Wien, 21. Okt. Die Blätter melden aus Prag:
Gestern tagte hier unter dem Vorsitz von Kra-
marich der Tschechische Nationalausschuß und der
Tschechische Abgeordnetenvorstand. Die Beratun-
gen waren vertraulich. Es wurde eine Resolution
erfaßt, in der der Nationalausschuß für die
Selbständigkeit des tschechischen Staates
mit Ausnahme der Wiener Instanzen und für den
Schutz der Slowaken aussprach.

Die unterdrückte Abgabe an den Habsburger- Kaiser und damit an die von Kaiser Karl ange- ordnete Bundesstaats-Verfassung hatten die tschechischen Abgeordneten schon mit ihrem Antrag aus- dem Reichstag beabsichtigt. In der vorstehend mit- geteilten Entschließung haben die Tschechen min- destens in aller Form angedeutet, daß sie den Re- schen die ihren künftigen Aufstieg, ihre wirtschaft- liche Wohlfahrt und ihre politische Erhaltung ver- danken, den Trennungstisch gezogen. Mit ihrem

Programme des „Schutzes der Slowaken“, also mit
der Forderung der Vorrangstellung der tschechischen
Komitee aus dem ungarischen Staatskörper, ha-
ben sie überdies der Budapestiner Regierung den
Rechtsbehelf hingeworfen. Die Erklärung
Wilson's in seiner Antwortnote an Österreich-Ungarn
werden geeignet sein, die in Prag entfehlten
nationalistischen Leidenschaften noch mehr zu
erhitzen. England und Frankreich wollen sich in
dem neuen Tschechen-Staat ein allseitig willkür-
liches Vorgehen gegen das Deutsche Reich und das
Deutsche Reich schloffen; ähnlich wie Napoleon I.
f. B. den Rheinbund gründete.

Die Ukraine sucht Anschluss.

Kiew, 21. Okt. (ab.) Die Stimme von Kiew“
meldet: Aus ganz sicherer Quelle wird mitgeteilt,
daß es der ukrainischen Regierung gelungen ist,
mit der Entente in Verbindung zu treten. Die ukrainische
Regierung hat mit der Entente
Verhandlungen begonnen, in denen die Frage der
Anerkennung ukrainischer Selbständigkeit und Be-
teiligung an der Friedenskonferenz erörtert wird.
Noch jüngster Meldung beabsichtigt der ukrainische
Minister, sofort mit den Verbündeten diplo-
matische Verhandlungen anzuknüpfen. In näch-
ster Zeit wird eine außerordentliche Kommission
nach Paris und eine andere nach Washington ge-
sandt werden.

Die Nahe der Volkswirtschaft.

BB. Petersburg, 21. Okt. Die „Pravda“
schreibt: In der veröffentlichten Liste der seit der
Ermordung Ulysses bis zum 1. 10. erschossenen
Geiseln sind 68 Namen angeführt, darunter ebe-
nmalige Offiziere und 5 Priester.

„Macht Schluß!“

Man schreibt uns: Dieser Tage kamen drei
Ältere Feldgrauen durch Limburg, von denen der
eine unter dem Beifall der anderen die Ausrufung
tat: „Macht Schluß, macht Schluß; wir haben's
schon und tun nicht mehr mit. Wir haben genug.“
Und derlei Reden kann man öfter hören. Da haben
wir den ganzen verwickelten Linsien eines deutschen
Mischel in Uniform; man sollte es nicht für mög-
lich halten, daß ein vernünftiger Mann so etwas
sagen könnte.

„Macht Schluß!“ Wer soll den „Schluß“
machen? Einmal Hindenburg und Ludendorff,
Kaiser, Generäle, Offiziere, die Armee? Ja, steht
es denn in deren Macht, Engländer, Franzosen,
Amerikaner und wie unsere Feinde alle heißen,
ohne Weiteres zur Einstellung des Kampfes zu
bringen? Wenn das so leicht ginge, so wäre schon
längst Schluß gemacht. Aber die Feinde wollen
eben nicht; sie stürmen täglich in rasender Eile auf
unsere Soldaten los, um sie niederzuringen und
dann über Deutschland herzufallen und es auszu-
plündern und bittelarm zu machen. Du „Feld-
grauer, geh“ doch einmal Du hinaus, stelle dich den
ankommenden feindlichen Heerhaufen entgegen u.
rufe ihnen zu: „Macht Schluß!“ Du hättest das
schon gesagt, dann lösest du, in tausend Stücke
zerlegt, nach allen Richtungen auseinander.

Oder meinst du, Hindenburg sollte so Schluß
machen, daß er den Kampf einstellen? Nun
wohl! Sehen wir einmal den Fall, Hindenburg
kommandierte: „Schluß! Reicht das Gewehr auf
die Schulter, dreht euch um und marschiert heim“.
Du, Feldgrauer, meinst wohl, dann würden die
Engländer, Franzosen u. Amerikaner auch Schluß
machen, die Gewehre schließen, die Kanonen und
Maschinengewehre umdrehen u. heimmarschieren
und dann wäre alles in Ordnung? Du kümmerst
heim, stößt die kurze Peise an und tatest wie im
Frieden. Rarr, der du bist! Die Feinde würden
hinter den Unseren herein in unser Land mar-
schieren, dir dein Haus über dem Kopf anstehen,
dir alles nehmen, was du hast, und deine Frau
und Kinder ins Elend jagen und dich mit; und
wenn du dagegen aufmüdest, so würden sie dich
kurzer Hand an eine Mauer stellen, 1, 2, 3,
„Feuert!“ kommandieren und dich per Eilpost in
die Ewigkeit befördern. Und wenn du an der
Mauer hängst und ein Dutzend Gewehrläufe auf
dich gerichtet lästet, würdest du dann auch noch
einmal rufen: „Macht Schluß!“ Der würde
Schluß gemacht, und du hättest dann den geblü-
henden Lohn für los Gerde.

Du, Schlußmacher, scheinst den schinen Krieg
unmöglich anzusehen, wie eine Prügelei zwischen
Dorfburschen auf einem Kirchhof, denen ein
„Alter“, nachdem sie sich die Köpfe blutig geschlo-
gen, zuruft: „Macht Schluß!“ Ihr habt euch genug
geprügelt, jetzt geht in den „Roten Käben“, trinkt
eueren Schnodden und esst eure Wurst dazu! Du
hast doch an der Front genug gesehen, wo es dort
in Wirklichkeit umgeht und was die Feinde mit
uns vorhaben. Es ist ein Jammer und eine
Schande zusehen, daß Feldgrauen solche Reden füh-
ren und daß Dutzende von Nichtfeldgrauen sie
ihnen nachschlappen. Wer jetzt noch, nach vier-
jährigem Krieg so sprechen kann, den sollte man
entweder als kompletten Narren oder als schuf-
tigen Vaterlandsverräter behandeln, in ersterem
Falle gehört er ins Arrenhaus, und im zweiten
Falle gehörte er vor ein Kriegsgericht, das ihn in
anderer Weise zum Schweigen bringen würde. Ein
Glück, daß die Feldgrauen nicht alle so denken,
sonst wäre es allerdings Schluß geben, aber er-
nen solchen, daß uns allen die Haare zu Berge
stünden.

„Macht Schluß!“ Jawohl, wir wollen Schluß
machen, aber einen Schluß in Ehren und den kön-
nen wir nur dann machen, wenn wir uns wie die
Vögel wehren, so kann, bis unsere Gegner er-
müden und auch bereit sind, Schluß zu machen
und Frieden zu schließen. Eher aber wohllich
nicht.

Und wenn unseren Lesern wieder einmal ein
Feldgrauer in die Augen kommt u. ruf: „Macht
Schluß“, so macht ihm sonnenklar bearbeitet, daß
er eigentlich nicht wert ist, die feiderne Uniform
zu tragen und sich schämen soll, solche Reden zu
führen.

Die Annexion im besetzten Belgien.

BB. Brüssel, 22. Okt. Der Generalgouverneur
Feldgr. v. Falkenhäusen erläßt unterm 18. Oktober
allen Belgiern und Angehörigen der neutralen
Staaten, die von deutschen Militärs, Allen oder
Militärbefehlshabern im Gebiete des Generalgou-
verneurs zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden u.
ihre Strafe zur Zeit in Belgien verüben, den Rest
ihrer Strafe im Gnadenwege. Ausgeschlossen sind
diejenigen, welche wegen gemeiner Verbrechen ver-
urteilt sind.

Die Lage an der belgisch-holländischen Grenze.

Quon, 22. Okt. Aus Aardenburg wird gemel-
det: Am 21. Uhr wurde auf neue Alarm gemacht.
Große Gefechte sind in der Nähe der belgischen
Grenze im Gange. Die holländische Grenzstadt
wurde verstoßt und ist bereit. Rote Kreuzwagen
sind ebenfalls bereit.

Das amerikanische Militärprogramm.

Bern, 22. Okt. Nach dem „Welt Anzeiger“
das gegenwärtig im Repräsentantenhaus vorge-
legte amerikanische Militärprogramm ein Ge-
setz von 5 Millionen Mann für den 1. Juli
1919 vor, wovon 80 Divisionen in Frankreich und
28 in Vorbereitung sein sollen. Für die Bildung
dieses Heeres wurden bereits 174 Milliarden Dol-
lars in die Jahresrechnung eingelegt, was die Aus-
gaben des letzten Jahres auf 39 Milliarden er-
höht.

Wilson's Note und die Lügen der Feinde.

Seit Kriegsbeginn beweist die Entente den deutschen Namen mit Schmutz, nennt uns Barbaren und dichtet uns die unglücklichsten Verbrechen an. Mit einer solchen Verhetzung hat sie die Stimmung ihrer eigenen Völker und des neutralen Auslandes vergiftet. Jetzt, nachdem das deutsche Volk erneut seinen Friedenswillen bekundet, hat ein neuer Lügenfeldzug gegen uns begonnen. Auch in den Verduldungen des Präsidenten Wilson in seiner Note vom 14. Oktober findet er Ausdruck. Präsident Wilson glaubt feststellen zu können, daß wir in grausamer Kriegsführung bei unseren Rückwärtsbewegungen die Städte und Dörfer Frankreichs und Belgiens in Brand setzten, in Trümmer legten, die Bewohner verschleppten, ihr Hab und Gut raubten. Das sind die Beschuldigungen, mit denen die Franzosen und Engländer neuerdings seit Wochen den deutschen Namen beduelt haben. Die Vernichtung der vom Kriege bisher leidlich unberührt gebliebenen Ortschaften durch die schweren Beschuldigungen unserer Feinde wird den deutschen Truppen zur Last gelegt. Die Flucht der unglücklichen Bewohner des neuen Kampfgebietes vor den französisch-engl.-amerikan. Granaten wird Verschleppung dieser Unglücklichen durch die Deutschen genannt, — was an Verbrechen durch feindliche Waffengewalt an französisch-belgisches Eigentum anknüpft, nennen die Feinde Minderungen und Entbehrungen des deutschen Heeres.

Das deutsche Volk ist an die Gebräuche der Franzosen und Engländer gewöhnt; wenn aber der Präsident der Vereinigten Staaten in ersten Schicksalsstunden die feindselige Verbundenheit gegen Deutschland erdrossenen Beschuldigungen — ohne in eine objektive Prüfung einzutreten — als wahr unterstellt, so muß uns das mit bitterem Erschauern erfüllen. Deutschland ist bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit um den Schutz der Bewohner des Kampfgebietes bemüht gewesen, hat Frankreich vorgeschlagen, die Flucht der Völkervertriebenen von Haus und Hof dadurch zu verhindern, daß sie in einzelnen Städten Schutz finden könnten, die die Feinde nicht zu beschließen sich verpflichten sollten. Vergeblich! Den Unglücklichen bleibt nichts anderes übrig, wollen sie nicht ihr Leben auf Spiel setzen, als in der Flucht zu uns nach Osten Schutz zu suchen.

Die Feinde hatten es in der Hand, durch Annahme eines Waffenstillstandes den Leiden der Bewohner des Kampfgebietes und den durch den Krieg verursachten Verheerungen Frankreichs und Belgiens ein Ende zu bereiten. Daran liegt ihnen aber offenbar nichts; ihnen ist das Geschick ihrer Landsleute völlig gleichgültig, wenn sie nur auf dem Wege zu der erhofften Vernichtung Deutschlands vorwärtskommen. Aber sie werden sich täuschen; noch ist die deutsche Widerstandskraft nicht gebrochen; je schwereres uns zugemutet wird, um so fester wird sich Deutschland zur Abwehr aller Anschläge zusammenschließen.

Kriegsminister General Scheuch über tendenziöse Anschuldigungen der Gegner.

In der schon ertönten Unterredung des neuen Kriegsministers mit einem Vertreter der Norddeutschen Allg. Ztg. äußerte sich General Scheuch auch eingehend über die tendenziösen Anschuldigungen der Feinde gegen unsere Feldgrauen. Er führte etwa wie folgt aus:

Präsident Wilson hat in der letzten Note schwere Vorwürfe gegen die deutsche Armee erhoben. Er verweist auf Verheerungen, unheimliche Handlungen, Raub und Verwüstungen. Ich muß gestehen, daß diese Vorwürfe mich sehr befremdeten. Ich kann nur annehmen, daß Wilson einer Täuschung zum Opfer gefallen ist. Wir haben in der letzten Zeit eine systematische Propaganda beobachtet, die darauf hinzielt, unsere Truppen zu verächtlichen, ja Hundstuden, Zeitungsschreibern und Reden tauglich in den letzten Wochen wie auf Kommando mehr und mehr Beschuldigungen unserer Feinde auf. Man muß den Eindruck gewinnen, daß diesen Verheerungen ein ganz bestimmter Plan zu Grunde lag, der Plan, die Feindschaften zu vertiefen und die Kampflust der feindlichen Völker anzufachen. Die Kriegsparteien der Entente, besonders Frankreichs, beschließen, man könne ihnen in der Arme fallen, bevor sie ihr Vernichtungsgel erreicht haben. Sie fordern die Fortsetzung des Kampfes, weil sie in dem Wahn leben, Deutschland nunmehr endgültig niederverworfen zu können. Dies scheint mir der wahre Grund jener systematischen Verheerungen. Wie gegenwärtig und unklar derartige Verleumdungen sind, will ich Ihnen an dem Beispiel Cambrai andeuten. Wiederholt haben die Engländer behauptet, daß nicht eine einzige Granate das Innere Cambrais getroffen habe, sondern, daß die Deutschen die Stadt in Brand gesteckt hätten. So zu lesen in den französischen Gasmag. u. von vom 2. Oktober. Auch Lloyd George scheint das Opfer dieser plumpen Täuschung geworden zu sein. Nach dem Rundfunk von London vom 10. Oktober, 6 nachmittags, sagt er: „Die Alliierten haben keine einzige Granate auf Cambrai abgeschossen.“ Demgegenüber will ich Ihnen aus einwandfreiem amtlichen Material nur folgende Angaben herausgreifen: Am 17. abends erhielt Cambrai 18 Schuß mittleren Kalibers, am 18. morgens 40 Schuß mittleren Kalibers, am 19. morgens 60 Schuß, am 20. Fernfeuer und am Abend 33 Schuß mittleren Kalibers, am 21. morgens 44 Schuß mittleren Kalibers und am Abend 41 Schuß mittleren Ka-

libers, am 22. 65 Schuß, am 23. 61 Schuß, am 24. 57 Schuß und am 4. Oktober wurde das ganze zum Dauerfeuer aus, wobei der Parkplatz mit Brandbomben beschossen wurde und die Stadt in Brand geriet. In den Tagen des 7. und 8. erhielt der Turm der Kathedrale Bomben, ebenso das Krankenhaus. Ich glaube wohl, diese Angaben dürften genügen. Wie im Falle Cambrai, so könnte ich Ihnen genaue Tabellen geben über Douai, Roubaix, Lens, Boulogne usw., die keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß diese Städte von den Alliierten beschossen worden. Jeder logisch denkende Mensch muß sich auch fragen, daß es unmöglich von der deutschen Truppe wäre, ein Stadt in Brand zu setzen, die ihr als Luftschutzhalt dient, und durch die alle Transporte hindurch müssen. Wir haben wiederholt Befehl gegeben, daß Zerstörungen an das äußerste Maß der militärischen Notwendigkeiten beschränkt bleiben, und dafür Sorge getragen, daß diese Befehle in der vorerwähnten Linie dringen. Aber die Entente hat eine Atmosphäre der Lüge und Verleumdung geschaffen, in der alle Dinge verzerrt und entstellt erscheinen. Man will aus den deutschen Soldaten Verbrecher und Mordbrenner machen.

Präsident Wilson behauptet auch, daß wir die Einwohner verschleppt hätten. Das ist nicht der Fall. Sie laufen von selbst davon, vertrieben durch die Artilleriegeschosse und Fliegerbomben ihrer Landsleute und ihrer Verbündeten. Hunderttausende sind in diesem Augenblick auf den Bandstrassen Belgiens und Frankreichs unterwegs. Wir versuchen das Menschenmögliche, um das Schicksal dieser Unglücklichen zu erleichtern. Mehr können wir nicht tun. Wo aber dicht hinter der vorderen Frontlinie ein zwangsweiseer Schub der Zivilbevölkerung erfolgte, war es nur aus Gründen der Menschlichkeit geboten. Man konnte die unglückliche Bevölkerung nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Man mußte sie vor blutigen Verbrechen durch die feindliche Beschädigung durch Abtransport und der Verpflegung wenigstens vor dem bittersten Hunger schützen. Ich hoffe, daß unsere Feinde in gleicher Lage genau so gehandelt hätten. Da vorausgesetzt war, daß das allmähliche Zurückweichen der deutschen Heere in der Lage der Einwohner außerordentlich unglücklich gestalten mußte, hat die Regierung bereits eine Milderung dieser Lage auf diplomatischem Wege angestrebt. Solange aber ein Zurückgehen im Kampf erfolgt, kann eine wesentliche Besserung nicht eintreten. Das Gland wird mit der zunehmenden Zahl der Bevölkerung zunehmen, da die Befehle der Zerstörungen und der Plünderungen, nämlich das feindliche Artilleriefeuer und die feindlichen Fliegerangriffe, bestehen bleiben. Doch bei einer so langen Dauer des Krieges und bei derartigen Wahnsinnigen Ausschreitungen und Raubtaten einzelner Vorkommnisse, liegt auf der Hand, daß sie zur Kenntnis der Vorgesetzten kommen, werden sie in richtiger Weise gehandelt. Unsere Gegner werden sich von demartigen Vorkommnissen, über die mir eine Menge amtlichen Materials vorliegt, gewiß nicht freisprechen wollen, um so weniger, als sie in die Hände der Feinde in die Hände ihrer Feinde kommen. Hierbei liegt der Minister eine Anzahl photographischer Abbildungen vor, die u. a. offensichtliche Grabschändungen und systematische feindliche Beschädigungen von Dörfern und Städten zu Trümmerhaufen erkennen lassen, und erinnert dabei an Winston Churchills Rede in Glasgow, in der er rühmt, daß mehr als 10 000 Tonnen Granaten täglich von der englischen Artillerie auf den Feind geschleudert wurden.

Wir können also ruhig das Urteil der Welt abwarten, schloß der Minister, müssen aber die Bedingung genauer, unparteiischer Untersuchung stellen und Gerechtigkeit fordern für die deutschen Kämpfer, die über 4 Jahre an der Front tapfer und aufopfernd ihre Pflicht erfüllt haben, gewiß nicht schlechter als ihre Gegner.

Die Litauer beim Rangier.

Am Sonntag hat, wie halbamtlich mitgeteilt wird, der Reichskanzler das Präsidium der litauischen Landtag (vorläufige Volksvertretung) empfangen, das ihm die Wünsche des litauischen Volkes für die Reorganisation des litauischen Staates vorlegte. Der Reichskanzler machte den Herren über die Auffassung der deutschen Regierung folgende Mitteilung: Wie im Reichstag verhandelt, will das Deutsche Reich dem litauischen Volk selbst die Ordnung seiner Verfassung und seiner Beziehungen zu den anderen Nachbarvölkern überlassen. Nachdem das Deutsche Reich das Selbstbestimmungsrecht der Völker anerkannt hat, muß gemäß den abgegebenen Erklärungen der Wille der Bevölkerung selbst über die Zugehörigkeit entscheiden. Es liegt daher auch nicht in der Absicht der Reichsleitung, selbständig eine Entscheidung über die Grenzen Litauens u. Volens zu treffen. Ebenso ist beabsichtigt, die gesetzgebende Gewalt einer eigenen litauischen Regierung zu übertragen. Es wird Sache der Litauer sein, diese vorläufige Regierung unter Zuzugabe aller Schichten und Nationalitäten der Bevölkerung zu bilden. Die Bildung der in Aussicht gestellten allgemeinen Volksvertretung auf breiter Grundlage wird Aufgabe der litauischen Regierung sein. Die von der deutschen Regierung verheißene Umwandlung der deutschen Militärverwaltung in eine Zivilverwaltung ist bereits in die Wege geleitet. Diese deutsche Zivilverwaltung wird die vollständige Gewalt nur so lange ausüben, bis die litauische Regierung nach Ausbau ihrer einzelnen Stellen in der Lage ist, sie selbst zu übernehmen. Obwohl die Reichsleitung den Wunsch hat, die gesamten deutschen Truppen sobald wie möglich aus Litauen zurückzuführen, ist sie bereit, den vielfach aus dem Lande geäußerten Wünschen entsprechend Truppen u. Verkehrsmittel einzuweisen im Lande zu belassen. Der litauischen Regierung würde die Schaffung einer Polizei-truppe obliegen.

Blutopfer aufzuwiegen. In den einzigen zitierten Worten von Professor H. von Luchan liegt ein tiefes Unverständnis; es ist in Wahrheit jede einzelne Rasse unter den gegen uns kämpfenden Völkern der Entente vertreten.

Zu den Gründen, die von feindlicher Seite neuerdings gegen eine Rückgabe unserer Kolonien angeführt werden, gehört auch der, daß Deutschland nicht in die Lage versetzt werden dürfte, eine große schwarze Armee aufzustellen! Klingt es nicht mehr wie Söhn, wenn jene, die in der Aufstellung farbiger Heere nicht mehr zu überbieten werden können, einen solchen Scheingrund in die Welt hinein legen?

Frankreich hat bereits im siebzehnten Jahre Kurok in Europa kämpfen lassen. Jetzt ist es dazu übergegangen, für die Kolonien die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, die für Marokko bereits bestand. Die Art, wie das gemacht wird, ist äußerst bezeichnend: Den Einwohnern von Französisch-Marokko wurde das französische Bürgerrecht verliehen, aber der Wehrdienst zeigte sich als bald, indem nämlich ganz kurz darauf die Jahrgänge 1896—1917 ausgehoben wurden! Die Einführung eines entsprechenden Gesetzes für das Königreich würde niemanden mehr überfallen.

In welchen Mengen farbige Truppen in Europa verwendet werden, dafür erhält man einen

Oesterreichs Ukrainer.

Wien, 20. Okt. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Lemberg: Das ukrainische Nationalkomitee hat sich in seiner gestrigen Sitzung für eine Politik auf Grund des kaiserlichen Manifestes ausgesprochen.

Das Egerland verlangt Selbständigkeit.

Wien, 22. Okt. Der Stadtrat von Eger hat, der „Lägl. Rundschau“ zufolge, eine Kundgebung beschlossen, in der er das Recht des Egerlandes auf eine Sonderstellung betont und die Selbständigkeit des Egerlandes fordert. Der Stadtrat erklärt, die Deutschböhmen, die Egerländer, würden sich niemals einem böhmisch-schlesischen Staate unterwerfen.

Deutschland.

* Eine frivole Verleumdung. Der Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes greift in unerhörter Form die „agrarischen Kriegsgewinnler“ an, die die Lebensmittel auf dem Lande zurückhalten sollen. Diese Behauptung wird durch folgende amtliche Mitteilung des Kriegsministeriums als frivole Verleumdung gekennzeichnet: „In einem im „Vorwärts“ vom 18. Oktober veröffentlichten Aufrufe des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei heißt es u. a.: Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß agrarische Kreise durch Zurückhaltung der Lebensmittel die Schwierigkeiten der neuen Regierung erhöhen wollen.“ Dem Kriegsministerium sowie den ihm unterstellten Stellen und Behörden sind derartige Angelegenheiten nicht bekannt, es muß vielmehr festgestellt werden, daß die Anlieferungen an Brotgetreide, Gerste und Hafer bis zum 17. Oktober trotz verspäteter und erschwelter Ernte diejenigen bis zum gleichen Tage des Vorjahres um 695 484 Tonnen übertreffen, und daß an Kartoffeln von seiten der Randwirte den Abnahmestellen erheblich größere Mengen zur Verfügung gestellt sind, als nach Lage der Transportmittel zurzeit in die Städte abgerollt werden können.“

* Die preussische Finanzreform. Die Finanzverwaltung wird in Verbindung mit der Ausgestaltung der Steuerlegislation auch eine intensivere Handhabung des Veranlagungsgeschäftes anstreben u. zu diesem Zwecke die Zahl der hauptamtlich belegten Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen vermehren und wahrnehmlich auch kleinere Kreise in einer Hand vereinen. Man rechnet aus dieser Regelung nicht unerhebliche Mehreinnahmen aus direkten Steuern, die aber natürlich den Bedarf noch lange nicht werden zu decken vermögen. Die Schwierigkeiten, welche sich bisher einem Anschlag der Kommunal- und Volksschulen entgegenstellen, sind, Berliner Blätter zufolge, neuerdings beseitigt worden, u. es ist deshalb wahrscheinlich, daß auch hierüber ein begünstigter Gelebenswurf dem preussischen Landtage in der kommenden Tagung zugehen dürfte.

* Waldow bleibt. Mit Rücksicht darauf, daß ein Wechsel in der Leitung des Kriegsministeriums zu Störungen führen könnte, welche bei der gegenwärtigen ernsten Lage nicht erträglich wären, hat, dem „Tag“ zufolge, der Staatssekretär von Waldow aus wiederholten Ersuchen des Herrn Reichskanzlers kein Entlassungsgesuch zurückgegeben.

* Polnische Delegation. Die Vertreter Litauens sind in Danzig eingetroffen und vom Regimentsrat mit einem Begrüßungsessen gefeiert worden. Die deutsch-polnischen Reichstagsabgeordneten Dr. Seyda, Koronty und v. Trompschke werden noch erwartet.

* Deutsch-litauische Verhandlungen. Seit einiger Zeit wird das Präsidium des litauischen Staatsrats, bestehend aus den Herren Präsidenten Pankstons, dem Vizepräsidenten Stangaitis und Dr. Schaulys und dem Generalsekretär Schernos in Berlin, um mit der deutschen Reichsleitung Verhandlungen betreffend die Übernahme der Verwaltung in Litauen zu führen. Der Staatsrat wird in der nächsten Zeit zur Bildung einer Regierung schreiten, die sämtliche Ministerien umfassen und stufenweise die Verwaltung und andere Aufgaben des staatlichen Lebens übernehmen wird.

Provinzielles.

Die 21. Okt. Bei der heutigen Stadtverordneten-Erweiterung wurden die Herren Medingen, Dr. Pelschull und Reichsdirektor Dr. Diezau gewählt. Wenn auch die jetzigen schweren Zeiten nicht geeignet sind, zu kritisieren, so darf trotzdem der Öffentlichkeit gegenüber nicht verschwiegen werden, daß von sämtlichen Mitgliedern der hiesigen städt. Körperschaften (Magistrat und Stadtverordnetenversammlung) nicht ein einziger Katholik ist, obwohl etwa ein Drittel der Bürger Katholiken sind und sich unter denselben mindestens ebenso tüchtige Männer, als auch unter den Andersgläubigen befinden. Ob hier nur Zufall oder Absicht die Ursache der vollständigen Ausschaltung der Katholiken ist, mag dahingestellt bleiben.

gewissen Anhalt durch Zahlen, die Major z. D. H. Bond in seiner Schrift „Farbige Völker“ (Berlin, Mittler u. Sohn, 0,50 Mk.) gibt, wobei zu berücksichtigen ist, daß Bonds Angaben im Jahre 1917 gemacht sind, also jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach bereits um ein beträchtliches überholt sein dürften. „Die während des Krieges nach Europa geschafften eingeborenen Streitkräfte verteilen sich, zurückhaltend berechnet, etwa wie folgt:

80 000 Mann aus Ägypten, 41 000 aus Tunis, 10 000 Marokko, 120 000 Westafrika (Senegal, Niger, Guinea, Dahomey, also Kolonialtruppen), 20 000 Indochina, 15 000 Reunion, Martinique, Guadeloupe und Sumatra, 10 000 Madagaskar, Zanzibar, Somaliland, Mittelafrika und Rußland. — Wahrscheinlich bleibt die Gesamtzahl aller zur Verwendung auf den europäischen Kriegsschauplätzen herangezogenen farbigen französischen Kolonialsoldaten nicht unter 400 000 Mann. Die Gesamtzahl der für die Westfront aufzubringenden farbigen Truppen Englands und Frankreichs zusammen soll nach zuverlässiger Berechnung 500 000 Mann betragen, während zum mazedonischen Kriegsschauplatz noch weitere 100 000 bis 200 000 Mann abtransportiert sind. Mit den Erlassungen könnte mithin bereits über eine Million farbiger europäischer Boden betreten haben.“

11. (Hilfssch., 22. Okt. Die das Seemannsamt in Kiel gemeldet hat, ist der Matrose Wilhelm P. S. von hier vertriehen; er war zuletzt bei einem Unterseeboot bedienstet und steht im Alter von 19 Jahren. Offentlich kommt bald gute Nachricht über seinen Verbleib, andernfalls hätte die Gemeinde in ihm das 23. Verlustopfer zu beklagen.

— Gestern nachmittags 3 Uhr wurden hier etwa 12 Flieger gefolgt, die Kurs hatten gegen Weiburg aber nach einer halben Stunde wieder zurückkehrten gegen den Westermund zu. Sie flogen so dicht und niedrig, daß das Surren der Rotoren einen gewaltigen Lärm verursachte. (Siehe Seeresbericht vom 22. 10. 18.)

—: Hundslagen, 22. Okt. Bei der hier abgehaltenen definitiven Bürgermeisterversammlung wurde unser kommissarischer Bürgermeister Hr. Wittier aus Molsberg einstimmig auf 8 Jahre gewählt. — Herr Lehrer a. D. Metternich u. Gastwirt Jakob Gidt erhielten das Verdienstkreuz für Kriegsdienste.

11. (Jerntraut, 22. Okt. Dem Vizefeldwebel Josef Hartmann, Sohn des Scharführers Gothard Hartmann, ist das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen worden.

11. (Gamburg, 22. Okt. Die städtischen Vertretungen ermächtigen den Gemeinde-Einkommensteuerhof von 140 auf 110 Prozent rückwärtig ab 1. 4. 1918. Den Kriegsfamilien wurde eine besondere Teuerungszulage in Höhe eines Vierteljahresbetrags der städtischen Unterstützung bewilligt.

* Weiburg, 22. Okt. Professor Dr. Ottmann, der über 40 Jahre an der hiesigen Landwirtschaftsschule gewirkt hat, ist aus dem Lehrer-Kollegium ausgeschieden; an seine Stelle trat Hilfslehrer Schneider aus Bonn.

* Aus Rastau, 22. Okt. Kaufmann Heinrich Jamin in Hedderheim, der langjährige 1. Vorsitzende des „Rastauer Sängerbundes“, ist gestorben.

11. (Kochert, 21. Okt. Heute starb dahier Jakob Josef Schwarz im 61. Lebensjahre. Er war etwa 30 Jahre Rastau und hat seinen Dienst immer treu und gewissenhaft erfüllt. R. i. p.

* Wiesbaden, 22. Okt. Gestern nachmittags erfolgte hier von 3.10 Uhr bis 4.54 Uhr Fliegeralarm. Auch die Abwehrgeschütze hier und in der Umgegend traten für kurze Zeit in Aktion.

ht. Schwannheim a. M., 22. Okt. Bürgermeister Wilhelm Diefenhardt ist am Sonntag früh nach kurzem Leiden im Alter von 60 Jahren verstorben. Unter seiner 17jährigen Amtszeit hat die Gemeinde einen außerordentlichen Aufschwung genommen, der in kurzer Zeit keine Änderung in dem Ansehen Schwannheims an Groß-Frankfurt finden sollte.

ht. Hattersheim a. M., 22. Okt. Nach einseitiger Erkrankung an der Grippe verstarb hier im 14. Lebensjahre Lehrer Finf.

ht. Hötzel a. M., 22. Okt. Gestern wurden sämtliche Schulen wegen der Grippe auf 14 Tage geschlossen.

ht. Hötzel a. M., 22. Okt. Die große Kollisionskatastrophe der Main-Kraisswerke am Mainster brennt seit einigen Tagen. Ein größeres Soldatenkommando ist mit der Abfuhr der noch unversehrten Rohlen beschäftigt.

ht. Kronberg, 22. Okt. Die Stadtgemeinde Kronberg hat zur 9. Kriegsanleihe 31 000 Mk. gespendet. Die Gesamtsummen auf alle neun Anleihen betragen nunmehr 231 000 Mark.

W. Frankfurt a. M., 22. Okt. Gestern abend 10 Uhr wurde die Stadt Frankfurt alarmiert, da feindliche Flieger gemeldet waren. Infolge Sperre erreichte gelang es denselben nur Bomben in der Umgegend abzuwerfen. 10.30 Uhr war der Alarm beendet.

ht. Frankfurt, 22. Okt. Die 64jährige Frau des Hauptlehrers Johannes Fuder im Stadteil Braunheim wurde Sonntag früh als Leiche aus der Nidda geborgen.

Die 9. Kriegsanleihe muß unsere Kraft stärken. Friedensbereit dürfen wir nicht weglassen der Waffkraft haben!

Endenborf.

Lokales.

Limburg, 23. Oktober.

— Samstagsfahrten und Gepä. Samstagsfahrten, einmal jetzt bei Samstagsfahrten, häufig in zu großem Umfang in den Personenzügen der Eisenbahn mitgeführt. Von besonderer Bedeutung ist deshalb die Bestimmungen der Eisenbahnverwaltung, wie sie jetzt dem Zugpersonal bekannt gegeben werden. In den Personenzügen darf Handgepäck nur über oder unter dem Sitz

Ein Million! Und diese Feststellungen erfolgen, bevor in Westafrika die allgemeine Wehrpflicht ihre Wirkung tat. Daß die Zahlen nicht zu hoch gegriffen sind, geht aus den Worten Dr. G. S. hervor, der schon im Jahre 1916 mitteilte, daß nach französischen Angaben die Franzosen allein eine „schwarze Armee von nahezu 450 000 Mann“ aufgestellt hätten.

Der Rest entfällt auf die Engländer, die ihre Kolonialtruppen von der ganzen Welt herbeigezogen haben. Es gibt keine Rasse auf der Erde mehr, die nicht im Dienste Englands gegen uns im Kampf stehe. Und dabei verdrängt Valfour uns, „deutsche Herrschaft in den Kolonien würde tyrannische Herrschaft über die Eingeborenen bedeuten und die Aufstellung großer schwarzer Armeen in Zentralafrika!“ Mit Recht antwortet ihm Dr. G. S. darauf:

„Gut er (Valfour) eine Ahnung von dem unermesslichen Schaden für die koloniale Sendung aller Kulturvölker, der daraus entstehen muß, daß man Schwarz im Kampf gegen Weiße verwendet u. nach Europa bringt!“ Und weiter: „Gut er weiß, daß Deutschland die einzige kriegsführende Macht ist, die die Abschaffung des Militarismus in Afrika ausdrücklich unter ihre Kriegsziele aufgenommen hat.“

Friedensgedanken.

Wie eine abnungsvolle Abendstimmung liegt die Sehnsucht nach dem Frieden auf der Menschheit; da erscheint zur rechten Stunde eine sehr lehrhafte Schrift Erbergers über den Völkerverbund, die gewiß die weiteste Verbreitung verdient, zumal sie sich in ihren Grundzügen deckt mit einem kleinen Werkchen des angesehenen Friedensfreundes Dr. Max Gieswein aus Ungarn; ferner das Augustinische Motto ist in beiden Broschüren daselbe: „Nichtlicher ist es den Krieg durch Worte zu töten, als die Menschen durch das Schwert!“

Judem ist Dr. Gieswein kein Unbekannter in unserer engeren Heimat; hat er doch im Winter 1913 kurz vor Ausbruch des Weltkriegs in Frankfurt/Main über das belagerte Thema einen öffentlichen Vortrag gehalten. Die Aufnahme desselben in den verschiedenen Rundfunkkreisen war allerdings damals der Zeitlage gemäß sehr verschieden und geteilt. Heute freilich weht ein anderer frischer Luftzug im Reiche der Gedanken, wo das „Bach victoribus“ — „Wehe den Siegern!“ mehr Verständnis findet. Ja man könnte behaupten, da Ideen nur durch Ideen zu bekämpfen sind, es sei nichts geeigneter die Gefahr des schleichenden Bolschewismus zu bekämpfen, als eben das christliche Friedenswerk, das besteht ist, alle Völker wie die Kinder im Familienhaus zusammenzuführen. In vortrefflicher gebrochener Sprache zeigt Dr. Gieswein gegen Ende seiner Flugchrift an einem Beispiel, wie er sich die Völkerverbündung vorstellt; er schildert die Errichtung eines Kreuzes aus Bronze auf dem Gipfel der Anden, das aus den Kanonen gegossen wurde, mit denen zwei Hochseerboote sich kurz zuvor bekriegt. Damit schließt er meisterhaft einen Gegensatz heraus zwischen dem Kreuz, das veröhnend die Arme breitet, und den Kanonen, die verstimmen und einzuschmelzen wurden, um das Kreuz zu erhöhen, als Friedensdenkmal. Einem ähnlichen Gedanken geht der in Wiesbaden wohnende Herrmann zum Teil bekannte Mirza Schaffi folgendem Ausdrucks:

„Nur nicht von Kriegs- und Geldentum
Soviel, wie Ihr nur wollt, verfinden,
Nur schmeißt von eurem Christentum,
Gewerbet aus Kanonenschüssen!
Seid, was Ihr wollt, doch ganz und frei,
Auf dieser Seite, wie auf jener —
Verbietet mir die Gewehre!
Der kriegerischen Nazarenen!“

Freilich ist aber auch in dem blutigen Weltkrieg das Zeichen des Kreuzes, das Kreuz in vielen Kreisen wieder zu Ehren und Ansehen gelangt; und das Eisene Kreuz bedeutet sogar eine ehrende Auszeichnung für unsere Soldaten an der Front, wenn auch manche verstimmt und mißliebig von dem „Reichs-Kreuz“ reden und es tadeln, daß das Verdienstkreuz für Kriegshilfe ihm zum Verwechseln ähnlich sieht. Und zumal für Leistungen und Verdienste an der inneren Front wäre nur „der Orden der 10 Gebote“ am Platze und in der Heimat sollte es kein eifrigeres Ringen und Streben geben als durch Freigebigkeit und Annehmlichkeit sich die „eisernen 10 Gebote“ zu verdienen. Das wäre eine sachte und sinnvolle Auszeichnung für die, welche in dieser harten Zeit ein weiches gutes Herz bewahrt und ihre Hände rein hielten von Mord, Diebstahl, Betrug und Ueberlistung des Nächsten. Allerdings: Steine abzuwaschen ist wohl leichter, als das Herz gewinnlicher Menschen zu erweichen, die nur daran denken sich die Taschen zu füllen mit dem nichtsnutzigen Geld aus Papier und nichts mehr wissen wollen von Wohltun und Almosen geben. Der Krieg, der das Danaiden-Joch für Blut und Tränen aufstellte, hat das Volk in weiten Schichten um die 10 Gebote gebracht; darum ist nichts zeitgemäßer und nötiger als dieselben wieder zu Ehren und Ansehen zu bringen. Selbstlos müßten alle Gutgesinnten eintreten für Beobachtung der 10 Gebote, auf denen erst das wahre Wohl der Menschheit fußt; auf diese tiefsten Quellen der menschlichen Wohlfahrt, die leider zum Teil verunreinigt wurden oder veranderten, muß man mit unerschrockenem Mut das Volk immer wieder hinweisen, so schwer u. undankbar oft auch die Aufgabe ist von den Pflichten zu reden, denn nur der, welcher von den Pflichten weiß u.

der Menge damit schmeichelt, erntet wohlfeilen Beifall. Nicht die Gewehre, auch nicht das Geld allein, — nur die Gewissen, wenn sie rein und gut sind, helfen über die schweren Zeit hinweg und bahnen den Völkern Frieden und den Weltbund an, der doch auch nur auf Gerechtigkeit, Verzicht und Verständigung sich stützt — und zu dessen Gelingen der letzte Großfisch gern gegeben wird.

Salbach.

Die Flüchtlinge aus Frankreich.

Haag, 21. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Roermond: An der niederländischen Grenze sind am Sonntag nachmittag die ersten 500 Flüchtlinge über die Grenze gekommen. Sie erklären, daß Douai von der englischen Artillerie in Brand geschossen wurde. (Diese Erklärungen der Augenzeugen sind von der größten Wichtigkeit, da man in England und Frankreich den Eindruck erwecken will, als seien es die Deutschen gewesen, die Douai in Brand steckten.) Auch heute früh kamen zahlreiche Flüchtlinge über die niederländische Grenze. In Holland wurde besonders mit Hilfe des niederländischen Roten Kreuzes sofort ein umfangreicher Hilfsdienst eingeleitet. Die Zahl der Flüchtlinge dürfte bis jetzt ungefähr 2000 betragen. Es dürfte als ein Beweis der plötzlichen durchgeführten Räumung gelten, daß bis heute nur 35 deutsche Soldaten über die Grenze gedrängt und in Holland interniert wurden.

Eine Million Flüchtlinge.

Nicht ohne Rührung wird man nachfolgenden Bericht Dr. A. Köster in der „Frankf. Ztg.“ lesen, über das Massen-Elend der armen Flüchtlinge im französisch-belgischen Kriegsgebiet. Es ist daraus auch zu ersehen, wie human die deutschen Oberkommandos bemüht sind, das schreckliche Elend der Kerkern nach aller Möglichkeit zu mildern und zu mildern. Dr. Köster schreibt von der Westfront unter dem 20. Oktober:

„Mit wachsender Energie ist die deutsche Militärbehörde bestrebt, das Elend der belgisch-französischen Flüchtlinge, deren Zahl sich augenblicklich auf eine Million beläuft, zu mildern. Sie hat für den Rücktransport von

Verwundeten besondere Kommissionen ernannt, die den Einwohnern zur Seite stehen. Für Kranke und Nichtmarschfähige werden Büge bereit gehalten. Der Abzug der Bewohner aus Valenciennes und Cambrai geschieht im Einvernehmen und Zusammenarbeit mit den Bürgermeistern die dem deutschen Kommandobefehl schriftlich bekräftigen, daß alles geschah, was von uns aus die unbegrenzten Reiben der Flüchtlinge eindämmen konnte. Hand in Hand mit dem comité national wurden auf den Abmarsch ihren in Entfernungen von 5 bis 10 Kilometern Verpflegungsstationen eingerichtet, aus denen die Durchziehenden Tag u. Nacht warmes Essen erhalten. Dennoch ist das Elend erschütternd. Geld und Nahrung fehlen. Tausende von Frauen und Kindern müssen bei Regen und Kälte im Freien kampieren. Ihre Wohnstätten, die sich rings um die überfüllten Dörfer oder Kilometer weit längs den Straßen hinziehen, bilden das Ziel nächstlicher Bombenangriffe. Die Haltung der Belgier gegenüber den Flüchtlingen, die ihre Häuser und Städte überfüllt haben, ist zum Teil recht schön.

Diese wahrheitsgetreue Schilderung klingt freilich bei weitem anders, als die tendenziösen Angaben feindlicher Zeitblätter. Vielleicht nimmt Präsident Wilson auch einmal eine solche deutsche Schilderung des Zustandes zu seiner Information zur Hand.

Unsere Soldaten als Retter feindlicher Landeseinwohner.

Eine Liste von Rettungsstaten unserer Soldaten, die mit der Rettungsmedaille belohnt wurden, enthält sieben bemerkenswerte Fälle, in denen die Geretteten nicht Kameraden und Landsleute, sondern Angehörige der feindlichen Nationen waren — größtenteils aus den besetzten Gebieten, Belgier, Franzosen, meist Kinder — und die Retter Soldaten aller Grade, vom Oberstbis zum zum Armierungssoldaten. Unter den heutigen Ereignissen sind dies nur schlichte, unauffällige Begebenheiten, die aber bezeugen, daß die deutsche Soldaten nicht nur schlichte, unauffällige Begebenheiten, wie der deutsche Soldat es im vierten Kriegsjahr nicht verlernt hat, im Feinde den Mit-

menschen zu achten, wie reines Menschheitsgefühl so stark und ungetrüb in ihm erhalten blieb, daß er sein eigenes, vielbedrohtes Leben noch freudig auf Spiel setzt, wenn es gilt, einen Menschen vor dem Tode zu bewahren. Der Vorfürsungen über die verheerenden Einflüsse des Krieges begt, mag auch dies zur Kenntnis nehmen.

Die Moral der deutschen Soldaten.

BB. Berlin, 21. Okt. Die „Weltmeister Gazette“ vom 11. Oktober bringt folgende Mitteilung: Ich hatte Gelegenheit, mit Soldaten zu sprechen, die an den letzten Kämpfen teilgenommen haben. Sie widersprechen der verbreiteten Vorstellung, daß die deutschen Soldaten demoralisiert seien. Sie sagen, daß die Kämpfe um Cambrai höchst erbittert waren und daß die Deutschen im allgemeinen großen Mut und Entschlossenheit zeigten. Allerdings wurde eine Anzahl von Gefangenen gemacht, aber nicht mehr als bei früheren Offensiven auf beiden Seiten, und daher kann dies nicht als Beweis dafür herangezogen werden, daß die deutsche Heeresorganisation im Begriff ist zusammenzubringen. Es ist auf diese Feststellung als Warnung vor unangebrachtem Optimismus in Bezug auf ein nahes Kriegsende zu machen. Es ist nicht die Meinung der Soldaten, daß die Deutschen weniger erbittert kämpfen werden, je mehr sie auf ihr eigenes Land zurückgedrängt werden.

Lappere Bayern.

Der New Yorker Herald bringt unter der Überschrift „Bayerische Lapperei“ folgenden Bericht seines Brüssel-Korrespondenten über die Kämpfe um Courtrai: Die 5. bayerische Division verteidigte Courtrai. Die Truppen kämpften mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit und fielen neben ihren Maschinengewehren. Ein überlebender Bayer, der gefragt wurde, warum sie nicht nachgeben, wenn doch die Engländer ihnen überlegen seien, antwortete: „Bayerische Maschinengewehr-Abteilungen ergeben sich nie.“ Es kann nicht genug betont werden, daß die Bayern selbst dann noch Widerstand geleistet haben, als die Engländer mit Bajonetten zum Stoß bereits auf Armeslänge ihnen nahe gekommen waren. Sie leisteten Widerstand bis zum letzten Mann.

Ein russischer Erfolg gegen die Engländer.

Moskau, 19. Okt. Der Kommissar der Nordfront sandte nach einem Telegramm der Russischen Telegraphen-Agentur eine Depesche an den Vorsitzenden des Petersburger Sowjets, Sinowjew, in der es heißt:

Am 14. Oktober, nach dreitägigem harten Kampf, haben unsere Truppen unter der geschickten Führung des Brigadiers Iborowitsch durch eine großzügig angelegte Umfassungs-Bewegung das stark besetzte Dorf Sely auf dem linken Ufer der Norddina genommen. Dank der Einnahme von Sely fiel eine äußerst stark besetzte, von den Engländern für unentbehrlich gehaltene Stellung auf dem rechten Dünauer in unsere Hand, die von den englischen Truppen panikartig geräumt wurde. Wir erbeuteten sieben Geschütze, acht Maschinengewehre, ein großes Vorratshaus, viele Lebensmittel und Munition. Besonders ausgezeichnet haben sich dabei die kommunistische Kompanie, die Roten der Division und die mohammedanische Freischar Chadschi Murats.

Fliegerangriff auf Konstantinopel.

Auf Konstantinopel fand ein Fliegerangriff statt, dem etwa 70 Personen zum Opfer fielen, meist Frauen und Kinder. Die türkischen Flieger fragen, wie sich ein derartiger Angriff auf die bürgerliche Bevölkerung mit der Entrüstung des Präsidenten Wilson über die Verletzung eines Völkerrechtsschlusses zusammenreimen lasse.

Rücktritt des ukrainischen Kabinetts.

Kiew, 20. Okt. Das ukrainische Kabinettsministerium ist zurückgetreten. Der Setman hat den bisherigen Ministerpräsidenten Lysogub mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt. Ständig erwartet wird, bekanntzugeben.

Ein jüdischer Staat.

Wien, 20. Okt. Der „Reichspost“ zufolge ist es, wie die „Wien. Ztg.“ meldet, nicht unwahrscheinlich, daß auch für die Juden Oesterreichs ein besonderer Staat errichtet wird.

Bekanntmachung

Die Frist für die Annahme der Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe ist um 14 Tage, d. h. bis einschließlich den 6. November, verlängert worden.

Berlin, im Oktober 1918

Reichsbank-Direktorium
Havenstein v. Seim

Unter der Maske.

Kriminalroman von Hans von Biele.

6) (Nachdruck verboten.)
„Jetzt werden Sie auch meiner Frage mehr Verständnis entgegenbringen, Bergmann, warum Sie jetzt gerade in dieser Zeit, sich entschlossen haben, Ludwigstadt zu verlassen. Meinen Sie nicht, daß mir jetzt ein Freund dringender not tut als je?“

„Es klang ein so herzlicher Ton aus diesen Worten, daß der Vater sich nicht enthalten konnte, die über die Leine des Dianas herabhängende kleine Hand des Bringen zu ergreifen und mit festem Druck zu umschließen.“

„Unter diesen Umständen bleibe ich, bleibe noch so lange, als Sie meiner bedürfen.“

„In diesem Augenblicke erklang ein zweimaliges, leises Klingelchen.“

„Das ist das verbotene Zeichen, Brina, — es muß irgend etwas vorliegen, das unser Zurückbleiben weiterhin unmöglich macht.“

Der Brina erhob sich.
„Rufen Sie uns geben, ich glaube, wir stehen kurz vor der Demaskierung.“

3. Kapitel.

In der Tat wartete man nur noch auf das Erscheinen des Bergmanns, um das Zeichen zur Auflösung des heute goldenden, strengen Maskengesetzes zu geben.

Als er in Begleitung eines Freundes den Ludwigsthal betrat, veränderten sich die Gesichtszüge des Bergmanns, der Augenblick der Demaskierung.

Es waren Minuten höchster Spannung, die nun folgten, und reich an ergötzlichen Situationen.

Wann gierliches, vielumworfenes Mädelchen trat sich nun als eine Dame in höchst achtbarem Alter, die mit schadenfreudigen Rädeln die enttäuschten Gesichter der zahlreichen Gäste musterte, die sie während des Maskenballs hatten. Die Gäste sahen sich unter dem Schutze ihrer Masken weitgehend untereinander genossen hatten. Manche jagten noch

mit der Entfernung ihres trügerischen Schmuckes, um die Neugierde zu reizen oder noch einen letzten, kleinen Triumph zu feiern. Andere, minder romantisch veranlagte Naturen befreiten sich mit sichtbarer Erleichterung von ihrer lästigen Maske und atmeten lang und tief, wie der Taucher, als er der Chorbis entronnen war.

Aber auch ein Suchen und Forschen begann. Manche der interessantesten Masken, auf deren Enthüllung man mit fieberhafter Lust steigender Neugierde gewartet hatte, schienen wie vom Erdboden verschwunden.

Und aus den hundert Fragen löste sich eine, allgemeines Interesse erregend, sie nahm schließlich als die allein herrschende aller Interesse gefangen.

Wo war die Afrikanerin?

Das gitterte bei der Erinnerung an sie bei leicht erregbaren Gemütern die eigenartige, spannende Wirkung nach, die ihr Auftreten hervorgerufen.

Man suchte und fragte, man fandte Diener und Lakaien durch alle Räume, — umsonst, die Gesuchte war nirgends aufzufinden, ja, man erinnerte sich, daß schon innerhalb der letzten Stunde die gescheiterte Fremde unsichtbar geblieben war.

Und die unbefriedigte Neugierde machte reizbar, wachte zuerst Ungeduld, dann Verdrüss, sie und da wurde wohl gar ein leiser Verdacht geäußert.

Sollte sich eine Unbekannte in der Gesellschaft eingebracht haben? Und in welcher Absicht? Es begann eine stetig sich steigende Unruhe, Plöz zu greifen und nur die Besonnenheit des Hofmarschalls bewahrte den so glänzend begonnenen Abend vor einem fatalen Verlauf.

Von neuem erscholl die Musik.

Wie mit einem Hauberschlage erschienen überall kleine Ruffe, zitternde Tische, auf denen sich ausgereifte Delikatessen befanden. Lakaien eilten mit Erfrischungen aller Art hin und her. Die willig übernommenen Skapaden des Abends hatten Appetit gemacht, und bald war bei schäumenden Sekt und blühenden Weinen der unangenehme Zwischenfall in Vergessenheit geraten.

Nicht eher bei den vorangeworfen. Weiter d. Besel.

In einem verschwiegenen Zimmer, abseits von den Festräumen hatten sich einige der Hofbeamten zusammengefunden, und erörterten eifrig die peinliche Angelegenheit.

Es war einer Unbeteiligten gelungen, sich unerkannt mitten in die Gesellschaft zu begeben, — darüber herrschte kein Zweifel mehr. Es konnte das ein übermühter Streich sein; wer aber stand dafür, daß hierbei nicht auch verbrecherische Absichten im Spiele waren? — Man flüsterte sich das zu, denn noch schaute jeder davor zurück, seinen Verdacht laut zu sprechen.

Es wirkte wie eine Erleichterung, als einer der Herren darauf aufmerksam machte, daß eine mit unantastbaren Absichten Erscheinene sich hüten werde, durch ein sensationelles Auftreten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wie es doch von der Heiligsprechung tatsächlich geschehen sei. Jedem leuchtete das ein; aber zu allen Rätseln kam so ein neues.

Eines aber erwog man immer wieder: Wie war es möglich gewesen, unbemerkt Einlaß zu gewinnen? — Jeder Zugang zu den Festräumen stand unter strengster Kontrolle, und unweigerlich fest stand es, daß nur persönlich Bekannte eingelassen worden waren.

Und ein zweites Rätsel: Wie war es der Unbekannten gelungen, das Schloß ohne Weiterungen zu verlassen? — Die Wachen hatten strengsten Befehl, maskierte Personen nicht passieren zu lassen. Und auf erfolgte Nachfrage hatte man erfahren, daß außer dem alten Domänenrat Böslau noch keiner der Gäste das Schloß verlassen hatte.

Noch eine Möglichkeit war vorhanden. Die Gesuchte konnte sich irgendwo verborgen halten, bis sich ihr eine günstige Gelegenheit bot, unbemerkt zu entkommen.

Bei diesem Punkte der Erörterung angelangt, drängte sich allen die Notwendigkeit auf, den Rat der Polizei in Anspruch zu nehmen. Polizeirat Stein befand sich unter den Geladenen, man mußte seine Ansicht hören, und einer der Herren entfernte sich sofort, um ihn herbeizurufen.

Nicht lange, dann erschien der Beamte.

Polizeirat Stein, eine untersekte, kräftige Figur, war kaum eingetreten, als er sofort das Wort ergriß.

„Ihre Befürchtungen, meine Herren, sind durchaus gerechtfertigt, und ich habe bereits meine Anweisungen erteilt. Sämtliche Ausgänge sind von meiner Geheimpolizei besetzt, auch alle Ankleide- und Garderobenzimmer stehen unter Beobachtung. Es ist nicht denkbar, daß seit meiner Abreise jemand den Schloßbezirk unbemerkt verlassen kann.“

„Sie glauben also, daß verbrecherische Absichten bei der ganzen Affäre mit im Spiele sind?“
„Die Möglichkeit liegt durchaus vor. Zur Kennzeichnung der Situation halte ich mich verpflichtet, Ihnen noch etwas besonderes mitzuteilen, selbstverständlich mit der Voraussetzung vollständiger Diskretion, denn bisher habe ich von dem, was Sie erfahren werden, rechtzeitig nur dem verantwortlichen Hofmarschall, Herrn von Stoll, Mitteilung gemacht.“

Die Hofbeamten drängten sich näher hinzu.
„Wir erhielten von Wien aus die Nachricht, daß einige unter geheimer Polizeiaufsicht stehende Hochstapler die Hauptstadt verlassen haben, um sich, wie es scheint, nach dem Westen zu begeben. Ihre Spezialität ist der Versuch von Massenfesten, namentlich in hohen Kreisen. Aus diesem Grunde waren auch die Vorkehrungen für die Abhaltung dieses Festes etwas ungewöhnlicher Natur.“

„Und doch ohne Erfolg!“ warf misstrauisch einer der Herren ein.

Ueber des Polizeirats Gesicht lag ein leichter Schatten, ruhig aber erwiderte er: „Mein Vorgesetzter, einige meiner Beamten dabei mit zu verwenden, ist vom Hofmarschall abgelehnt worden, aus Rücksicht auf die Wäste. Die Authentizität der Personen festzustellen, meine Herren, lag also ausschließlich in Ihrer Hand, das Versehen, mich also Ihnen untergeordnet zu sein. Doch, ich schreibe vorwärts zu erklären, wenn irgend welche Schuld trifft. Bereinigen wir uns vielmehr, einen Schaden zu verhindern!“

„Eingefallen!“

Wort folgt

Handlisten

zum Zwecke der Personenstands-Aufnahme für 1918.

Diesem Personen, welche noch im Rückstande sind mit der Aufstellung und Abgabe der Handlisten, werden eine unangelegene Erklärung erteilt.

Die Handlistenverpflichtung, welche bis zum 24. Okt. 1918 erfüllt sein muß, ist nicht nachgekommen, haben Bestrafung zu erwarten.

Hamburg, den 18. Oktober 1918.

Der Magistrat: Gaerten.

In unser Genossenschaftsregister ist unter Nr. 35 eingetragen:

Oberbrenner Spar- u. Darlehnskassenverein eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung zu Oberbrenner.

Das Statut ist am 14. September 1918 erteilt.

Gegenstand des Unternehmens ist die Beschaffung der zu Vorleben und Krediten an die Mitglieder erforderlichen Geldmittel und die Schaffung weiterer Einrichtungen zur Förderung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder, insbesondere:

1. der gemeinschaftliche Bezug von Wirtschaftsbüchern,
2. die Herstellung und der Absatz der Erzeugnisse der landwirtschaftlichen Betriebe- und des landlichen Gewerbes auf gemeinschaftliche Rechnung,
3. die Beschaffung von Maschinen und sonstigen Gebrauchsgegenständen auf gemeinschaftliche Rechnung zur mietweisen Ueberlassung an die Mitglieder.

Die öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma der Genossenschaft im landwirtschaftlichen Genossenschaftsblatt in Remscheid.

Der Vorstand hat mindestens durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Vorsitz oder seinen Stellvertreter keine Willensklärungen kundzugeben und für den Verein zu zeichnen.

Mitglieder des Vorstandes sind:

1. Jakob Müller 4., Vereinsvorsitzender,
2. Jakob Kremer 1., Stellvertreter des Vereinsvorsitzenden,
3. Johann Jakob Schmidt, Schriftführer in Oberbrenner.

Die Einleitung der Liste der Genossen ist in den Dienststunden des Gerichts jedem gestattet.

Limburg, den 30. September 1918.

8212) Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Brachflückgüter werden am 23., 24. und 25. Okt. von Stationen des Direktionsbezirks Frankfurt (Main), zur Versteigerung nicht angenommen.

Frankfurt (Main), den 21. Oktober 1918.

Königliche Eisenbahndirektion

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch ständiges Kommen und Gehen die Meldungen aus der Frontlinie in die rückwärtigen Stellungen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Weg durch das Gelände anzeigten. Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbrauchbarer Hunde, welche sich nicht entschließen können, ihre Tiere dem Vaterland zu leihen!

Es eignen sich Schäferhund, Dobermann, Wirehaired Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner, Boxer und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mind. 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachlehrern in Hundeschulen abgerichtet und im Kriegsfalle nach dem Krieg an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die bestmögliche Pflege. Die Abholung erfolgt durch Ordonnenzen. Alle Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlands! Die Anmeldungen für Kriegshund- und Meldehundschulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Ostensee, Raststättenweg 182, Abteilung Kriegshunde, richten. 974

Für den Herbstbedarf

empfehlen wir unser reichhalt. Lager in

Jauchepumpen

Rübenschneider

Ackerwalzen

Kultivatoren

Herde

Kessel- und Kesselmäntel

Waschmaschinen

Rauchapparate

milchwirtschaftliche Maschinen

zu billigsten Preisen.

C. von Saint-George,

Hachenburg.

Saatweizen, Saatroggen, Saatgerste

alles Originalsorten, offeriert nur an Verbraucher zu den geschätzten Bedingungen

Buntentbach & Rortlang, Köln-Mülheim, 1 und 1188.

Empfehle zum Engros-Bezug:

Ia. Lederfett,

Ia. Wagenfett,

Ia. Schuhercreme

ausserst preiswert. 8152

Franz Spielmann, Montabaur.



Nach kurzem schweren Leiden verschied im hiesigen Vinzenzhospital, Fräulein

Elly Krämer.

Ich verliere in der Verstorbenen eine fleissige und treue Angestellte, deren Andenken ich in Ehren halten werde.

Ernst Bielefeld.

Limburg, den 23. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 23. Oktober um 3 Uhr vom Hospital aus statt.

Die kluge Hausfrau

benutzt nur noch Schmitz-Bonn's

Wasch- u. Bleichhülfe

Vom Kriegsausschuss unter Nr. 2503

angewiesen genehmigt.

Wasch- und Bleichhülfe gibt in

Verbindung mit K. A. Seifenpulver

blütenweisse Wäsche, ohne sie im

geringsten anzugreifen.

In Paketen zu 30 Pfg. überall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten:

Schmitz-Bonn Söhne

chem. Fabrik, Düsseldorf-Relaholz.

Mittelgroßer Laden

in guter Lage mit Lagerraum und kleiner Wohnung pro Februar-März 1919 für Lebensmittelbranche zu mieten gesucht. 8167

Friedr. Kloos Wwe.

50 Arbeiter

für Oberbau- und Vaggerarbeiten

für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. 8112

Baustelle Glasfabrik Wirges,

Wimmeler & Gärtner.

Habe am Donnerstag früh einen

Transport eckre

Dannoveraner Ferkel und Länferschweine

in meinem Stalle zu billigen Preisen zu verkaufen.

Peter Wünschmann,

Blümar, Telefon, Runkel Nr. 28. 8219

Durch verspätetes Eintreffen der

Ferkel

verlaufe erst von Donnerstag früh ab.

Karl Lindlar,

Wend. Telefon Nr. 30. 8332

Franz Stunden und

Nachhilfe-Stunden

werden gemässigt erteilt.

Off. unt. 7147 a. d. Exp.

Gründl. Biber-Unterricht

erteilt Landwirt D. Guder,

Polzhausen. 8183

Eine große Anzahl gebrauchter

Feldschmieden

hat abgegeben. 8183

Emil Baer,

Eisenhandlung

Oberlohnstein.

Kartoffelförbe

und Mahnen

versendet jedes Quantum

Jos. Henrig,

Forchmaderer,

Schwabheim (Main).

Büderei-Einrichtung

zu verkaufen.

Näh. in der Exp. 8193

Eine gebrauchte

Wasserpumpe

zu verkaufen. 8217

Zu fragen in der Exp.

Rita 200 dunkle

Rheinweinflaschen

billig zu verkaufen.

Wo sagt die Exp. 8234

Eine halbe Geige

mit Noten billig zu verkaufen.

Näh. Exp. d. Bl. 8186

Pferde-Verkauf.

Wegen Einberufung meiner

beiden Söhne zum Militär

verkaufe ich einen fünfjährigen,

schönen schwarzen Wallach,

1,7 m groß und einen älteren

braun, sehr schwer. 8230

Bürgermeister a. D. Beck,

Kornborn, Rast. Wehrburg.

Von der Gemeinde Kender-

hausen wird ein 1- oder 2-

jähriger, springfähiger

Sonnenliegenbort

gesucht. Angebots mit Preis-

angabe an das Bürgermeister-

amt daselbst erbeten. 8215

Schöne, dunkelbraune, gute

Milch- und Ziege

(Vogelberger Rasse) welche

vor zwei Monaten gefalbt hat,

preiswert zu verkaufen.

8227 St. Josephshaus,

Waldernbach (Oderlabkreis).

Junge Kuh

(Fahrrasse), im Dezember

kalbend, zu verkaufen.

Gaden, Hausnummer 9,

8239 Kreis Wehrburg.

Junge, hornlose

Ziege

zu verkaufen. 8214

Georg Jümel, Dornberg.

Mutterchaf

zu verkaufen. 8172

Sainerholz,

Hausnummer 19,

Post- und Bahnstation Neub.

Ein Schweizer Ziegenlamm

schon gefüttert zu verkaufen.

Waldenhausen,

Hausnummer 37. 8216

Ein tüchtiges

Mädchen,

welches gut kochen kann, in

kleinem Haushalt zum 15.

Novbr. oder 1. Dezbr. gesucht.

Off. unt. 8233 a. d. Exp.

Wiesbaden!

Zuverlässiges

Alteinmädchen

findet im November Stellung.

Reinhold Bothe,

8235

Suche zum 1. oder 15. Nov.

tüchtiges Mädchen.

Frau Ing. Kollenz,

8223

Niederstraße.

Fräulein

kundig in Stenographie und

Schreibmaschine sucht baldigst

Anfangsstelle.

Off. unt. 8235 an die Exp.

Für kleinen Haushalt

brauche katholische 8225

Mädchen

gesucht. Große Wäsche außer

dem Hause.

Frau Josef Kleinbreil,

Eltern (Helm),

Friedrichstraße 1.

Ein jüngeres, tüchtiges

Dienstmädchen

gesucht. 8213

Frau Jos. Zimmermann,

Limburg, Eisenbahnstr. 1.

Mädchen

gesucht. 8179

Frau Sen. Rat Dr. Thewalt,

Montabaur, Coblenzstr. 1.

Tüchtiges, sauberes

Hausmädchen

gesucht. 8196

Hugo Dams,

Wiesbaden, Webergasse 4.

Tüchtiges Mädchen gesucht.

Gute Behandlung. 8020

Frau Prof. Deubner,

Wiesbaden, H. Frankstr. 8.

Monatsmädchen oder Frau

für morgens gesucht. 8202

Geschwister Sohn,

Frankfurterstr. 37.

Kriegerfrau mit einem Kind

(Kreis Limburg) sucht für so-

fort zur Unterbringung in Feld-

und Hausarbeit alleinstehende

gesunde Witwe oder älteres

Mädchen.

Angebote unter Nr. 8145

an die Expd. der Zeitung

17-jähriger junger Mann

mit guter Schulbildung sucht

Stelle als

Bürogehilfe.

Näh. Exp. d. Bl. 8208

Ein braver Junge

in die Lehre gesucht.

H. Siegfried,

Schulmeister

Hadamard. 972

Haus

2 Stod, 17 Zimmer, 6 Kuten

Garten, gut gebaut, ganz in

der Nähe des Bahnhofs Lim-

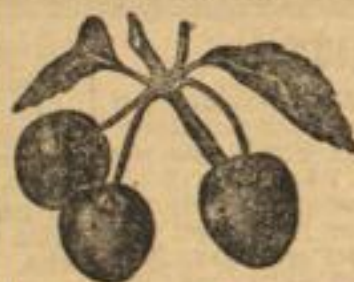
burg, Weierstr. 18, ver-

kauft G. Giffert, Berlin

Andreasstr. 57, I. 8020

Sonderangebot,

verbindlich nur bis 10. November.



Spinat — Radies — Schnitt-
salat — Koriander — Blumen-
kohl — Fenchel — Weißkohl
— Speisekresse — Petersilie
— Schwarzwurzel — Rettich
— Dill — Garten — Kori-
där — Gartenerdbe — Kori-
salat — Pastinaken — Ver-
sienwurzel — Fenchelröben —
Sellerie — Zwiebeln — klei-
nblumige Stiefmütterchen —
Goldlack — Nelken — Aler-
— Nelken — unergängliche

Strohblumen — Ballonschmuck — Pflanzen — Zabat, um selbst
Zabat zu gießen — Speise-Mais — Zuckerrüben — Dieses ganze
Samensortiment, bestehend aus 30 Paketen, enthält 30
30 Pakete Saat. Markt 10. Die Samen können nicht
zusammen in diesem Sortiment geliefert werden, sondern nur zu-
sammen in diesem Sortiment geliefert werden. — Riesenschil-
dige, sehr reichtragende, festfleischige Ananas-Erdbeeren von köst-
lichem Wohlgeschmack, Parade-Sorten, 50 Pfund A. 8.75 —
100 Pfund A. 8.00 — 200 Pfund A. 12.—

Wer Land besitzt und Gemüselanden, der besitzt Le-
bensmittel! Sichern Sie sich schon jetzt die Gemüselanden,
die Sie in der kommenden Zeit gebrauchen. Wir raten es
Ihnen. — Blumengärtnereien Peterseim-Extrat. Lief-
ranten für Sr. Maj. den Deutschen Kaiser. — Haupt-
katalog umsonst.

Selbst jetzt noch verlieren wir jährlich über 600 Millionen Liter
Wein in Deutschland, weil nicht richtig gemolten wird. Wie
sollen wir meilen? — Wir verlieren jährlich über 600 Millionen
Jentner Kartoffeln in Deutschland, weil wir die Kartoffeln
nicht richtig ziehen. Wie sollen wir Kartoffeln bauen? — Selbst
jetzt noch lassen wir jährlich über 100 Millionen Jentner Kar-
toffeln im Winterlager verfaulen. Wie muß ein Winterlager
beschaffen sein? — Obgleich wir fleißig arbeiten, sind noch nicht
einmal zwanzig Prozent unserer landwirtschaftlichen Betriebe
in Deutschland in Theorie und Praxis auf der Höhe. — Wir
verlieren jährlich mehrere Hundert Millionen Eier durch Un-
aufmerksamkeit unsern Hühnerhöfen gegenüber. Wir füttern
Millionen von Hühnern, die nur 10 Eier im Jahre legen. Was
sollen wir tun, damit bei der gleichen Futtermenge, das Huhn
100 bis 150 Eier im Jahre legt? Es ist so einfach. — Unter 100
100 Stämmen setzen jährlich 10 bis 20 aus zu tragen, manche
tragen überhaupt nicht wieder. Sehr viele Millionen Jentner
Korn verlieren wir hierdurch jährlich. Was sollen wir tun, da-
mit unsere Obstbäume jedes Jahr reichlich tragen? — Wenn er
auswintert, verlieren wir jährlich 30 Millionen Jentner Wei-
sen. Wie kann man sich leicht gegen diesen Verlust schützen? —
Über 100 Millionen Jentner Getreide verlieren wir jährlich
durch Frost, Brand und andere Krankheiten. Und das ist noch
nicht das Schlimmste. Das Schlimmste dabei ist, daß wir das
kranke Korn immer und immer wieder aussäen; dadurch züchten
wir geradezu Krankheiten. Wie können wir uns gegen diese
ungeheuren Verluste schützen? Es ist so einfach. — Jährlich
30 Millionen Jentner künstliche Düngemittel und Waschlösung
ohne weiteres und ohne Nacharbeit in Deutschland haben, wenn
wir nur 3 Prozent unseres Landes mit einer anderen Frucht
bebauern, ohne dabei unseren anderen Anbau zu vermindern.
Wie heißt dieser mächtige Helfer aus aller Feindzeit? — Stickstoff
und Phosphorsäuredünger, in jeder gemessenen Menge, können
wir uns selbst erzeugen. Was sollen wir tun? — Viele Mil-
lionen Jentner Getreide verlieren wir jährlich durch Viehkrank-
heiten. Wie können wir uns leicht dagegen schützen? — Ein
Mittel ohne Arzt und ohne Arznei zu haben. — Wie heißt die-
ses allmächtige Serum? — 50 Pfund Komatzen an der Spitze,
100 Jentner grüne pfäufelnde Bohnen vom Morgen, 200 Jent-
ner Kartoffeln vom Morgen, 200 Jentner Spinat vom Morgen,
45 Jentner Erdbeeren vom Morgen, 600 Jentner Rüben vom
Morgen, 20 000 Vorse-Gründen vom Morgen kann jeder ernten.
Anleitung dazu. — Auf Unland, dort, wo nichts wächst, lege
man einen Rasenstreifen an. Im fernsten Osten hat jedes Bauern-
haus seinen Rasenstreifen. Anleitung dazu. — Götter frische
Mischdüngung. Ein Mischdüngung gibt 700 St. Weizen und bis 8 St.
Wolle im Jahre. Sein Preis ist höchst. Sein Stoff ist gesund
und teuer. Kärntner darüber. — Wie verwandle ich steinigen,
vergrast, schlechten Boden schnell in fruchtbares Gemüsel-
und Obstland? — Ich habe ein Stück Land zur Verfügung; wie kann
ich es, ganz gleich in welcher Jahreszeit, sofort nutzbringend ver-
werten? — Wie erziele ich tiefen-Rasensoden-Kanten, über-
reiche Gemüsel-Kanten, überreiche Spargel-Kanten? — Wie er-
ziele ich Weizen, Gerste, Mais, Ananas, Runkelrüben, Feldma-
rten? — Wie erziele ich eine bessere Sorte aus einem Ob-
stbaum? — Was muß ich wissen über Rasensoden, Gemüselboden,
um Tadel selbst zu ziehen? — Wie muß ich aussäen? Das
Sodasodas will den Himmel sehen. — Welche sind die am reich-
sten tragenden Sorten? Es ist doch nicht gleichgültig, ob eine
Sorte 50 Jentner gibt oder 200 Jentner auf dem gleichen Land,
bei der gleichen Arbeit. — Wie erziele ich tiefen-Rasensoden-
Kanten? — Wer einen Rasensoden fährt, muß vorher eine Be-
sichtigung abgeben, damit er seinen Mitmenschen Schaden nicht zu-
fügt; wer ein Haus baut, muß vorher das Baumaterialien-Ge-
samte haben, aber wer Land bebaut, der kann daraus kein
wirtschaftliches wie er will, abgesehen es unübersehbaren Schaden
seinen Mitmenschen zufügt, wenn er nur 40 Jentner Kartoffeln
mit einem Morgen Land



Heute entschlief nach kurzem, schweren Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente im blühenden Alter von 22 Jahren, meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Dr. Stephan Steinheuer

Anny geb. Kremer.

St. Vith, den 21. Oktober 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Dr. med. Stephan Steinheuer
und

Familie Sanitätsrat Dr. Jos. Kremer.

Die Beerdigung findet in Limburg Freitag, den 25. Oktober nachmittags 3 Uhr statt.

Die feierlichen Exequien werden Samstag morgen 7 1/4 Uhr im hohen Dome abgehalten. 8220

Es wird gebeten von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, gestern nachmittag um 1 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere liebe, treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Rosa Orth

geb. Honsler,

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche, im Alter von 48 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Georg Orth.

Limburg, den 22. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause Holzheimstraße 48 aus statt. 8228
Die feierlichen Exequien sind am Freitag morgen im hohen Dom.

Statt jeder besonderen Anzeige!



Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 20. ds. Mts. meine gute Frau, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Karoline Bechtluft

geb. Schwenk

im Alter von 82 Jahren. 8222

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

im tiefstem Schmerze:

Lorenz Bechtluft,

Familie Karl Schwenk.

Rüsselsheim, Limburg, Neustadt a. d. Hardt, Ehrenbreitstein, Aousagawa (Japan), den 22. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet in Limburg am Donnerstag, den 24. Oktober, nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause Dietzstraße 92 aus statt. Das feierliche Exequienamt ist am Donnerstag morgen um 7 1/4 Uhr im Dom.

Todes- + Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nacht meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Katharina Knögel

geb. Kögler

nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohl versehen durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 87 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Christian Knögel und Kinder.

Limburg, den 22. Oktober 1918. 8221

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag, den 24. Oktober, vom Sterbehause Holzheimstr. 29.

Das Exequienamt ist Freitag Morgen 8 Uhr im Dom.

Nachruf!

Am 10. ds. Mts. starb infolge Gaskvergiftung in einem Bazar in Weimar (Sachsen) unser lieber und treuer Kamerad

Andreas Henn,

Musketier im Inf.-Auf.-Regt. 343. 7. Komp.,
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,
im Alter von 19 Jahren.

Durch seinen musterhaften Lebenswandel hatte er sich große Liebe und Hochachtung bei seinen Schulkameraden und Kameraden erworben.

Das Andenken des jungen, so frühen Dahier werden wir stets hoch in Ehren halten.

Er ruht in Frieden!

Seine Schulkameraden und Kameradinnen.

Dehren, den 22. Oktober 1918. 8201

Todes- + Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern morgen 11 1/4 Uhr meine liebe Frau, unsere gute, treubesorgte Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Horst

geb. Sahl,

nach kurzem, schweren Leiden, wohl vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel, im Alter von 30 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. 8224

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Georg Horst und Kinder.

Mühlen, Eschhofen, Brüssel, Berlin, Elz, Malmeneich, Limburg, westlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz, den 22. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 24. Oktober, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause aus statt; das Exequienamt ist am gleichen Tage morgens 7 Uhr.

Danksagung.

Für die uns erwiesene wohlthuende, innige Teilnahme während der Krankheit und anlässlich des Todes unseres nun in Gott ruhenden, herzensguten, treubesorgten Vaters, des Herrn

Josef Adams

sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.

Herzlichst danken wir den Barmherzigen Brüdern für die aufopfernde Pflege, dem Hochwohlhobl. Magistrat und Stadtverordneten-Kollegium der Stadt Limburg, dem Kriegerverein „Germania“, der Feiw. Feuerwehr, dem Männergesangsverein „Eintracht“, der freien Handwerker-Innung, dem Wirtverein, dem Turnverein „Jahn“, dem Verein der „1859er“, der Bürgergesellschaft „Constantia“, dem kath. Gesellenverein und Rauchklub, dem kath. Männerverein „Unitas“, der Küchen-Verwaltung und dem Küchen-Personal des Landst.-Inf.-Ersatz-Batl. XVIII/27 für das letzte Geleit und die mit inhaltsreichen Worten niedergelegten herrlichen Blumenspenden.

Aufrichtigen Dank den Mitgliedern des Männer-Gesangsvereins „Eintracht“, die ihren lieben, treuen Sangesbrüder durch ergreifenden Grabgesang ehrten, sowie den zahlreichen Spendern für die zugesandten Kränze und gestifteten heiligen Messen.

Die trauernden Kinder.

Limburg, den 21. Oktober 1918. 8098a

Zu Allerheiligen

empfehle winterblühende

Chrysanthemum

besonders Herbstastern,

Schneepflanzen, sehr schöne

Ware, in allen Farben.

Gärtnerel 883

Fritz v. Borstel,

Haarmer, Reussstraße 18

Kaufe deutschen Rottleesamen

zu hohen Preisen. 8199

Karl Kessler,

Limburg, Samenhandlung.

Ziehung am 25. u. 26. Okt.

Rote + Lose

4 Mk. 3. 50. 10 000 Gewinne

im Ges.-Werte von Mk.

220 000 Hauptgewinn **60 000**

30 000, 10 000 Mk. v.

Deutschium-Lose

4 Mk. 3. 50. 13 357 Geldgew.

Ziehung 6.-8. November

Hauptgewinn **109 000** Mk. Geld.

(Porto 15 Pf., jede Liste 30 Pf.)

versendet Glücks-Kollekte

Wch. Decker, Kreuznach.

Ein junger 971

Schäferhund,

9 Monat alt, kräftiger Hund,

sehr wachsam, zu verkaufen.

Peter Chlenschläger,

Wiegert, Hahnenax.



Gestern erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder, **Kanonier**

Peter Fritz

im 20. Lebensjahre, infolge einer sich im Felde zugezogenen Krankheit im Res.-Lazarett in Neubrandenburg gestorben ist.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden

Eltern und Geschwister.

Faulbaoh, Schmitten i. Taunus, Mainz, Berlin, den 22. Oktober 1918. 8231